



UPDate



Prof. Dr. med. Jochen Kindler, Chefarzt und stellvertretender Direktor der Universitätsklinik für Kinder und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie der UPD.

Familie und Sucht

Am 28. Juni fand in der UPD die zweite Sozialkonferenz zum Thema Sucht statt. Die Sozialkonferenz organisierte der Sozialdienst der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Diesmal ging es um «Familie und Sucht». Das Interesse an der Veranstaltung war hoch, vor Ort waren 180 Teilnehmende (Ärztinnen und Ärzte, Psychologinnen und Psychologen, Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende, Behördenmitglieder und Fachpersonen diverser Institutionen und Beratungsstellen). 59 Fachpersonen verfolgten die Konferenz via Bildschirm. Zu Wort kamen ein Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Mitarbeitende der Berner Gesundheit, ein Betroffener und eine Psychologin.

Nach der Begrüssung und Einführung durch die Leiterin des Sozialdienstes, MLaw Lisa Aeberhard, hielt Prof. Dr. med. Jochen Kindler, Chefarzt und stellvertretender Direktor der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie der UPD einen ersten Vortrag. Sein Thema lautete «Kinder und Sucht – Online Gaming». Er skizzierte die digitale Welt, in der die Kinder heute leben. Es gehe nichts mehr ohne Internet. Die positiven Seiten (Kommunikation, Freiheit, Spass, Wissen, schnelle Hilfe) seien nicht mehr wegzudenken und überwiegen, aber das Negative wie Cybermobbing und Internetsucht seien leider Realität. Laut einer deutschen Erhebung (BITKOM) sind 39 Prozent der 6- bis 7-Jährigen online, bei den 10- bis 11-Jährigen sind es be-



World of Warcraft, abgekürzt WoW, ist eines der bekanntesten, über das Internet spielbare Computer-Rollenspiel (MMORPG) mit grossem Suchtpotenzial.

reits 94 Prozent und ab 16 bis 18 Jahren sind es alle. Die James Studie von 2018 zeigte, dass der Medianwert (= Zentralwert, genau 50 Prozent drunter und drüber) der Internetnutzung bei Knaben während der Woche eine Stunde pro Tag betrug, bei Mädchen 20 Minuten. Am Wochenende stieg diese Zeit auf 2,5 Stunden bei den Knaben und auf 45 Minuten bei den Mädchen. Die Zahlen zeigten auch, dass «Freunde treffen» zwar abgenommen, aber andere, nicht digitale Aktivitäten, gleich geblieben sind (Sport treiben, Musik machen) oder sogar zugenommen haben (ausruhen, Familie). Die JAMES-Studie der ZHAW untersucht seit 2010 alle zwei Jahre repräsentativ das Medien- und Freizeitverhalten von Jugendlichen in der ganzen Schweiz.

Bei den Formen pathologischer Internetnutzung nennt Prof. Kindler Onlinespiele, soziale Medien, Internetpornografie, online Glücksspiele und online Kaufsucht. Onlinespielsucht (Gaming Disorder) ist eine neue Diagnose. Doch wann wird es pathologisch? Laut dem Diagnosesystem DSM 5 sind das neun Punkte: Gedankliche Vereinnahmung, Entzugserscheinungen, Toleranzentwicklung, Kontrollverlust, Fortsetzung trotz negativer Konsequenzen, verhaltensbezogene Vereinnahmung, dysfunktionale Stressbewältigung, Dissimulation (Vorspielen falscher Tatsachen) sowie Gefährdungen und Verluste. Wenn fünf Punkte über eine gewisse Zeit vorhanden sind, dann gilt das als pathologisch. Prof. Kindler sprach weiter über Therapiemöglichkeiten wie kognitive Verhaltenstherapie und weitere Bausteine. Es gibt zudem online Therapien für Online Gamer. Dies sei aber kein Ersatz für eine Therapie vor Ort mit einer Fachperson, aber eine gute Ergänzung. Selber forscht Prof. Kindler auf dem Gebiet der psychologischen, biophysiologicalen und neurologischen Veränderungen bei Jugendlichen mit Internet Gaming Disorder.


Ein anderes Gebiet schädlicher Internetnutzung ist das «Cybermobbing». 27 Prozent der Knaben und 16,5 Prozent

der Mädchen in der Schweiz werden Opfer oder sind Täterin und Täter. Cybermobbing ist besonders gefährlich, weil es zu Suizid führen kann. Abschliessend sagte Prof. Kindler: «Die Gefahren der unendlichen Möglichkeiten und mangelnden Regulation/Aufsicht sind vorhanden und müssen angegangen werden. Das Internet bietet aber auch vielfache Möglichkeiten für zusätzliche Unterstützung und Therapie.»

Danach lockerte das Improtheater Planlos das Publikum mit Improvisationen zum vorher Gehörten auf. Es wurde öfters gelacht. Als zweiter fachlicher Input sprachen die Sozialarbeiterin Sarah Mollet und die Sozialpädagogin Martina Buchli der Berner Gesundheit (BEGES) über «Eltern und Sucht – Prävention, Beratung und Therapie». Dieser Beitrag war sehr anschaulich und zeigte die Problematiken anhand eines Films und Beratungsansätze im Gespräch zwischen den beiden Frauen auf. Die BEGES bietet Suchtberatungen für Eltern und Betroffene an. Nach der Pause griff das Improtheater Planlos Themen auch aus diesem zweiten Beitrag auf witzige Art auf und nahm ihm dadurch etwas von der entstandenen emotionalen Schwere.

Den Abschluss machte das Interview von Roger Kunz, Sozialarbeiter der UPD mit Markus Vetter, Peer-Mitarbeiter der UPD und Suchtbetroffener, und der Oberpsychologin Bayane Andrey von der Klinik Südhang. Dabei wurde die Perspektive eines Betroffenen spürbar und die Sicht und Ansätze einer Fachperson verständlich. Das Votum von Markus Vetter machte einen würdigen Abschluss: «Bitte nie die Hoffnung betreffend eines Süchtigen aufgeben. Es gab immer Menschen, die mich unterstützt haben. Und jetzt stehe ich da und kann am Podium teilnehmen!»

Lic. phil. Daniela Krneta
Kommunikationsverantwortliche PP



UNIVERSITÄRE PSYCHIATRISCHE DIENSTE BERN



Prof. Dr. med. Sebastian Walther von der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der UPD.

Foto: Linda Meienberger

Waldau-Symposium 2022

Bereits zum sechsten Mal fand Ende August das von Prof. Sebastian Walther gegründete Waldau-Symposium statt, welches zum Ziel hat, interessante Forschungsprojekte und -ergebnisse aus den drei Universitätskliniken der UPD einem psychiatrischen Fachpublikum auf verständliche Weise und exklusiv, teils noch vor der Publikation in renommierten Zeitschriften, zu präsentieren.

Bei der Begrüssung der 90 Teilnehmenden betonte Prof. Walther, dass die Forschung in den UPD sehr patienteninnen- und patientenorientiert sei, dass weder Tierversuche noch Studien der Pharmaindustrie durchgeführt würden und nur selten theoretische Forschung vorkomme. Das Symposium werde aus eigenen Mitteln, ohne externes Sponsoring durch die Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie (PP) organisiert und getragen.

Einsatz von Smartphones bei psychotischem Erleben
Die beiden Psychologinnen Dr. phil. Chantal Michel und Dr. phil. Marialuisa Cavelti aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie eröffneten den Nachmittag mit ihrem Beitrag «Psychotisches Erleben im Alltag erfassen und behandeln mittels des Smartphones». Die korrekte Diagnose ist eine Herausforderung, weil die Symptome in der Jugend weniger klar auftreten als bei Erwachsenen. Oft betreffen die psychotischen Symptome bei Kindern und Jugendlichen die Wahrnehmung. Aus diesem Grund versuchen die Forscherinnen, Wahrnehmungsveränderungen (z. B. halluzinatorische Erlebnisse) mittels Smartphones in Echtzeit und im Alltag zu erfassen. Das hat viele Vorteile, unter anderem, dass es

niederschwellig ist, weniger Erinnerungsfehler auftreten und Veränderungen über die Zeit abgebildet werden. Eine erste Untersuchung wurde bereits publiziert (Michel et al. 2022). In der neuen Studie «SmartVoices» sollen mittels kognitiv-verhaltenstherapeutischer Intervention (KVT) jungen Menschen mit Stimmenhören geholfen werden, ihre Halluzinationen als weniger belastend zu empfinden. Ob die Häufigkeit des Auftretens und die Schwere des Phänomens allenfalls geringer werden, ist ebenfalls Gegenstand der Untersuchung.



Es werden noch Jugendliche ab 14 Jahren gesucht für diese und andere Studien (Website UPD unter [Forschung KJP](#), E-Mail: smartvoices.upd@unibe.ch).

Verbesserung des Gedächtnisses durch Neurofeedback
Im zweiten Vortrag «Verbesserung des Gedächtnisses im Alter durch bildgebungsbasiertes Echtzeit-Neurofeedback» stellte Dr. phil. Katharina Klink von der alterspsychiatrischen Forschungsgruppe von PD Jessica Peter einen interessanten

Ansatz für Seniorinnen und Senioren mit leichten kognitiven Einschränkungen vor. Auch hier wird mit moderner Technik versucht, Patientinnen und Patienten zu helfen. Beim fMRI-Neurofeedback in Echtzeit lernen die Teilnehmenden durch die Feedbacks, ihre Hirnaktivität in einem bestimmten Hirnbereich zu beeinflussen. Während einer Aufgabe im Scanner sollten sie lernen, eine Überaktivierung im Hippocampus zu vermindern, die schlecht für die Gedächtnisleistung ist. Die Teilnehmenden erhielten die Rückmeldungen ihrer Aktivität in diesem Hirnteil via eines stilisierten Thermometers. Dann sollten sie versuchen, die «Temperatur» (rot) willentlich zu senken (über orange, gelb bis grün). Wie sie das machen könnten, wurde ihnen nicht gesagt, sie sollten es einfach ausprobieren. Und tatsächlich konnten alle im zweiten Trainingsdurchlauf eine Verbesserung schaffen.



UNIVERSITÄRE PSYCHIATRISCHE DIENSTE BERN (UPD)
Universitätsklinik für Alterspsychiatrie und Psychotherapie

Unterstützen Sie unsere
Forschung gegen Demenz

Unser Ziel ist es, Menschen mit Gedächtnisproblemen mit nicht-medikamentösen Therapieoptionen zu helfen. Wir suchen Studienfachpersonen und Teilnehmer zwischen 60 und 85 Jahren. Nachfolgend beschreiben wir beispielhaft einige Studien, für die wir noch Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchen.

Neurofeedback
In dieser Studie können Sie Ihre eigene Gehirnaktivität zu steuern. Wir möchten untersuchen, ob dies die Gedächtnisleistung verbessert.

Schlafstudie
Ein guter Schlaf ist wichtig für die Gesundheit. Die Studie soll den Einfluss von verschiedenen Schlaf auf die Gedächtnisleistung erkunden.

Die Gruppe sucht nun noch gesunde Kontrollpersonen.
Website: [Memory Clinic](#).

Neuroplastische Veränderungen durch EKT

Über «Neuroplastische Veränderungen bei Elektrokonvulsions-therapie (EKT)» referierte der Arzt und Wissenschaftler Dr. med. Niklaus Denier aus der **Forschungsgruppe von PD Tobias Bracht**. EKT ist eine sehr wirksame Methode für die Behandlung von chronischen Depressionen. Über 50 Prozent der Patientinnen und Patienten sprechen auf diese Behandlung an. Die Sitzungen finden unter Kurznarkose statt, die jeweils wenige Minuten dauert. In der Regel werden Depressionen mit zwölf Sitzungen in vier Wochen behandelt. Mit Methoden der modernen Bildgebung (u. a. fMRI) wurde nun untersucht, ob EKT im Gehirn Defizite, die im Zusammenhang mit der Krankheit aufgetreten sind, «reparieren» kann. Tatsächlich fand die Gruppe, dass die graue Substanz im limbischen System (Hippocampus und Amygdala) nach der Therapie an Dicke zugenommen hatte, aber nur bei Patientinnen und Patienten, bei denen EKT gewirkt hatte.

Bedrohungserleben und Hirnfunktion bei Schizophrenie

Prof. Katharina Stegmayer sprach über «Bedrohungserleben und Hirnfunktion bei Schizophrenie». 10 bis 15 Prozent der Menschen haben immer mal wieder paranoide Ideen. In einer früheren Studie von 2016 hat die **Forschungsgruppe Walther** den interpersonellen Abstandstest mit folgendem Resultat entwickelt: Gesunde Kontrollpersonen halten bei fremden Menschen eine Armlänge Abstand. Paranoide Personen hingegen halten mehr als einen doppelt so grossen Abstand. Mit diesem einfachen Test lassen sich paranoide Menschen sehr spezifisch und mit hoher Treffsicherheit iden-

tifizieren. Die **Gruppe Stegmayer** untersuchte die Stressverarbeitung von paranoiden Menschen im Vergleich zu nicht paranoiden und gesunden Menschen. Über die Ausschüttung des Hormons Cortisol, was im Speichel feststellbar ist, wurde die Stressverarbeitung beim Abstandstest gemessen. Dabei zeigte sich, dass paranoide Menschen durch das sehr hohe Ausgangsstresslevel nicht angemessen auf eine Stresssituation (z. B. zu nahe interpersonale Distanz) reagieren können. Zudem fanden sie mittels bildgebenden Methoden verminderte Volumina im Hippocampus und in der Amygdala bei Menschen mit Paranoia. Schliesslich war das Zusammenspiel der Hirnregionen (funktionelle Konnektivität) viel stärker bei denjenigen mit Paranoia als ohne.

Beeinträchtigte Gestenproduktion bei Schizophrenie

«Veränderte Hirnfunktion führt zu beeinträchtigter Gestenproduktion bei Schizophrenie», sagt **Doktorandin Victoria Chapellier** aus dem **Team von Prof. Walther**. In früheren Studien konnten sie zeigen, dass 67 Prozent der Patientinnen und Patienten mit Schizophrenie eine gestörte Gestenproduktion aufweisen. In dieser Population wurden zudem eine veränderte Wahrnehmung und Interpretation von Gesten festgestellt. TULIA ist ein Test, mit dem sich Defizite in der Produktion von Gesten messen lassen. In neuen Studien konnten sie nun zeigen, dass eine gute Gestenproduktion mit einem guten sozialen Funktionieren und besserer nonverbaler, sozialer Wahrnehmung einhergeht. Mit bildgebenden Verfahren konnten schon mehrfach Unterschiede im Gehirn von Patientinnen und Patienten mit Gestendefiziten im Unterschied zu Kontrollpersonen gezeigt werden. Mittels funktioneller Magnetresonanztomographie (fMRT) haben sie nun geschaut, was im Gehirn passiert, während bedeutungsvolle und bedeutungslose Gesten produziert werden. Dabei fanden sie eine höhere Aktivierung eines Netzwerks im Gehirn bei Patientinnen und Patienten im Unterschied zu Kontrollpersonen, während sie die Gesten planten. Aktuell untersucht das Team die Kombination von Gruppenpsychotherapie und transkranieller Magnetstimulation zur Verbesserung des Gestendefizits bei Schizophrenie-Betroffenen.

Verlangsamung in der Depression

Den letzten Einblick in die Forschung gewährte **Dr. med. Florian Wüthrich**, ebenfalls aus der **Gruppe Walther**, unter dem Titel «Psychomotorik als Verhaltensmarker bei Depressionen». Dabei sprach er über die grosse Meta-Analyse zur Verlangsamung in der Depression, an der er mitgewirkt hat. (Wir berichteten im **UPDate Newsletter vom Juni 2022** darüber). Mittels Aktigraphie (kleine Geräte wie Armbanduhren, die Bewegungen aufzeichnen) wurde bei aktuell depressiven Patientinnen, Patienten und auch bei Genesenen eine motorische Verlangsamung gefunden. Ob die Verlangsamung bei den Genesenen über die Zeit abnimmt und auf das Niveau von Gesunden kommt, soll in einer neuen Langzeitstudie bis 2025 untersucht werden. Am Schluss zeigte Dr. Wüthrich anhand einer grossen Kohorte typische Veränderungen der Hirnfunktion bei Menschen mit Depressionen und psychomotorischen Symptomen.

Lic. phil. Daniela Krneta
Kommunikationsverantwortliche PP

Interview mit Dr. Adamantini Chatzipanagioti

Dr. Adamantini Chatzipanagioti, PhD, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe von Prof. Katharina Stegmayer. Im Interview (von Englisch auf Deutsch übersetzt) lernen wir Ada ein wenig kennen und erfahren vor allem, woran sie aktuell arbeitet.

Woher kommst du und seit wann und wie bist du in die Arbeitsgruppe von Katharina Stegmayer gekommen?
Ich komme von einer kleinen Insel in Griechenland namens Samos, dem Geburtsort des berühmten Philosophen und Mathematikers Pythagoras. Ich bin jetzt seit fast einem Jahr



Mitglied der Gruppe Stegmayer. Einer meiner Kollegen erzählte mir von der Gruppe und dem Forschungsthema. Die Erforschung von Paranoia in klinischen Untersuchungen klingt für mich sehr reizvoll, daher habe ich mich ohne zu zögern beworben.

Woran forschst du derzeit und was ist das Spannende daran?

Wir konzentrieren uns momentan auf die Untersuchung paranoider Bedrohungen bei Patientinnen und Patienten mit psychotischen und affektiven Störungen. Leider ist Paranoia ein psychiatrisches Symptom, welches das Leben eines Menschen sehr stark beeinträchtigen und zu Isolation, Armut und sogar Suizid führen kann. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, die Risikofaktoren zu kennen, die paranoide Gedanken verursachen und aufrechterhalten. Das Spannende an dieser Forschung ist, dass wir Paranoia auf verhaltensbezogener, physiologischer und struktureller Ebene untersuchen können, indem wir modernste Virtuelle Realitäts-Technologie und zahlreiche Messinstrumente wie multimodale Bildgebung, klinische Bewertungsskalen, neurobiologische und verhaltensbezogene Messinstrumente einsetzen. Unser Ziel ist es, wirksame Behandlungsstrategien und -methoden zu entwickeln, welche die Symptome von Patientinnen und Patienten verbessern können. Es ist für mich sehr erfüllend zu wissen, Teil eines Projekts zu sein, durch das die Lebensqualität von Patientinnen und Patienten positiv beeinflusst werden kann.

Du bist eine Expertin für Virtuelle Realität (VR). Welche Vorteile bringt dies für deine Forschung?

Die Nutzung der Virtuellen Realitäts-Technologie hat sich in verschiedene Bereiche ausgeweitet, unter anderem in den Bereich der psychischen Gesundheit. Das Tolle daran ist, dass die VR eine riesige Spielwiese bietet. Wir können fast alles erschaffen, was wir uns vorstellen können, von Figuren über Objekte bis hin zu Orten. Das ist von entscheidender Bedeutung, denn so können wir reale Situationen nachstellen und das Verhalten von Patientinnen und Patienten untersuchen und beurteilen, während wir gleichzeitig die Kontrolle über die Darstellung und die Intensität ihrer Erfahrung behalten. In unserer Forschung können wir zum Beispiel bedrohliche Situationen, die Angst und paranoide Gedanken auslösen können, simulieren und dann die Reaktionen der Patientinnen und Patienten (z. B. Gesten, Gehirn- und physiologische Aktivierung, Ganzkörperbewegung) durch viele verschiedene Massnahmen beurteilen. VR kann zudem ein sicherer Ort sein, an dem man lernt, unangenehme Situationen durch kontrollierte Erfahrungen zu überwinden. Das kann schliesslich zur Entwicklung von neuen Therapien und Behandlungen führen. Bislang hat sich VR bei Angststörungen und der Behandlung spezifischer Phobien als sehr wirksam erwiesen. Wir streben nun mit dieser Methode eine Verbesserung der Symptome bei Patientinnen und Patienten mit Paranoia an.

E-Health ist auf dem Vormarsch und wird in den nächsten Jahren sehr wichtig werden. Wie kann den Patientinnen und Patienten mit dieser neuen Entwicklung geholfen werden?

E-Health bietet Patientinnen und Patienten, die aufgrund körperlicher oder anderer Einschränkungen nur begrenzt Zugang zur Gesundheitsversorgung haben, die Möglichkeit einer medizinischen Behandlung. Leicht zugängliche Unterstützung durch E-Health für beispielsweise Diagnose, Beratung, Therapie und Hilfsmittel (z. B. Videos und schriftliches Material) kann die Gesundheitsversorgung weltweit optimieren und die medizinische Gleichbehandlung benachteiligter Gruppen fördern. Ein wichtiger Bestandteil von E-Health sind Erweiterte und Virtuelle Realitäts-Technologien. Diese werden bereits in der Telemedizin eingesetzt, insbesondere bei der 3D-Visualisierung anatomischer Organe und der chirurgischen Planung von Operationen. Sie können auch zur Entwicklung von Gesundheitsdiensten und -aktivitäten führen, die sehr ähnlich wie die Behandlung vor Ort sind. In früheren Untersuchungen habe ich herausgefunden, dass Menschen an zwei verschiedenen Orten in einer virtuellen Umgebung effektiv miteinander interagieren können. Dies ist ein vielversprechendes Ergebnis betreffend die Nutzung dieser Technologien für die Behandlung von psychiatrischen Patientinnen und Patienten über interaktive Plattformen.

Was gefällt dir an der UPD und an Bern im Allgemeinen?

Die UPD ist eine grossartige Einrichtung in Bezug auf Grösse und Lage. Es ist ein sicherer Ort, der positive soziale Interaktionen sowohl für Patientinnen und Patienten als auch für Mitarbeitende fördert. Innerhalb unserer Gruppe widmen wir unsere Labortreffen beispielsweise vertieften Gesprächen über unsere Projekte und die Interpretation von Ergebnissen, was zu einer guten Vernetzung zwischen uns führt. Obwohl unser Team ständig wächst, gefällt mir die Tatsache, dass alle Labormitglieder voll in die Projekte eingebunden sind und die weibliche Energie, die in unserem Team vorherrscht, kreative Ideen für zukünftige Projekte und deren Umsetzung hervorbringt.

Über Bern kann ich nicht genug schwärmen. Es ist eine wunderschöne Stadt, berühmt für ihre mittelalterlichen Gebäude, einzigartigen Geschäfte und Märkte und natürlich das gute Essen. Mit den nahegelegenen Städten und den Bergen, die so leicht zu erreichen sind, ist es für jemanden in Bern schwer, sich zu langweilen.

Was ist dein Berufsziel? Willst du habilitieren und in die Forschung gehen?

Mein derzeitiges Ziel ist es, mir die notwendigen Fähigkeiten und Erfahrungen anzueignen, um mich als unabhängige Wissenschaftlerin weiter zu etablieren und in Zukunft eine eigene Forschungsgruppe zu leiten. Der nächste Schritt ist daher meine Habilitation und die Aufnahme einer eigenen, unabhängigen Forschungstätigkeit, deren Hauptziel die Verbesserung der Lebensqualität unserer Patientinnen und Patienten ist.

Ein schönes Ziel und Schlusswort ist das! Vielen Dank für die spannenden Antworten und viel Erfolg!

Lic. phil. Daniela Krneta
Kommunikationsverantwortliche PP
(Interview und Redigierung der deutschen Übersetzung)

Veranstaltungen



Nächste Sendungen:
Mittwoch, 5. Oktober
17:00–18:00 Uhr

(Wiederholung Sonntag, 16. Oktober, 17:00–18:00 Uhr)

Radio loco-motivo

Verrücktes Radio mit Seele: Menschen mit und ohne Psychiatrieerfahrung machen gemeinsam Radio rund ums Thema Psychiatrie, um ihre Anliegen an eine breite Öffentlichkeit zu tragen.

Radio loco-motivo sendet auf Radio Bern RaBe 95.6 MHz. Sendung verpasst? Kein Problem. Jederzeit nachzuhören auf www.radiolocomotivo.ch

Montag, 7. November 2022, 18.15 Uhr
Universität Bern, UniS, Schanzeneckstrasse 1, 3012 Bern

Psychische Gesundheit

Vortrag in der Vortragsreihe 2022 an der UNI Bern zu Diversitätsforschung von Prof. Dr. med. Sebastian Walther, Chefarzt und Stv. Direktor UPD Bern.

Dienstag, 22. November 2022 bis
Dienstag, 17. Januar 2023
Universitäre Psychiatrische Dienste Bern (UPD),
Bolligenstrasse 111, 3000 Bern 60

Basiswissen psychiatrischer Krankheitsbilder

Donnerstag, 1. Dezember 2022, 13.30–18.00 Uhr
Uptown, Gurten – Park im Grünen

14. Berner Herbst-Symposium

Dienstag, 8. November 2022, 13.30 bis 17.00 Uhr
Festsaal UPD, Bolligenstrasse 111, 3000 Bern 60
oder online via «Webex Meetings»

Sucht 2022: Sucht in Institutionen

Weitere Informationen finden Sie im Veranstaltungskalender auf www.upd.ch/veranstaltungen

IMPRESSUM

Herausgeberin: Universitäre Psychiatrische Dienste Bern (UPD)
Gestaltung: tasty graphics gmbh
Die nächste Ausgabe des UPD-Newsletters erscheint im Oktober 2022. Texte und Bilder schicken Sie bitte bis am 20. Oktober 2022 an: kommunikation@upd.ch

Dienstjubiläen Juli bis September 2022

10 Jahre

Eliana Saliba
Sabrina Maring-Oestreicher
Miriam Mühlematter-Kindler
Nicole Jansen
Esther Müller-Küttel
Samuel Egli
Philippe Fankhauser
Manuela Hug

10

15 Jahre

Priska Moser
Regula Truttmann Holdener
Caroline van der Stad
Ruzica Vukajlovic-Neskovic
Pascal Wurtz
Daniel Born
Annina Renk-Zwicky

15

20 Jahre

Christian Markus Burr Furrer
Christina Aeppli-Lüthi
Mathias Läng
Sonja Reist-Wyss

20

30 Jahre

Heidi Rütli-Wägli
Bernhard Frank Metzger-Bédert

30

Newsletter Forschung Alterspsychiatrie



Neuigkeiten aus der Forschung Universitätsklinik für Alterspsychiatrie und Psychotherapie werden ca. alle zwei Monate in einem Newsletter festgehalten. Die Klinik bietet stationäre, tagesklinische und ambulante Angebote für Menschen über 65 Jahren. In dieser Ausgabe berichten wir über den Einfluss von Schlaf auf das Gedächtnis.

Lesen Sie die aktuellste Ausgabe: [Newsletter September](#)